

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 59 (1982)
Heft: 2

Artikel: Unruhig ist unser Herz.... XIII
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unruhig ist unser Herz . . . XIII

P. Anselm Bütler

Im Leiden Gott erfahren 2

In einer Religionsklasse machte ich eine Umfrage. Die Schüler sollten angeben, welche Erfahrungen sie mit dem Glauben gemacht haben, welche Schwierigkeiten sich ihnen stellen usw. Unter den Antworten fand sich folgender Text einer vierzehnjährigen Schülerin: «Ich glaube an Gott, denn ich habe Respekt vor ihm. Ich bin mit dem Glauben aufgewachsen. Aber erst mit etwa 11 Jahren habe ich Gott richtig realisiert. Ich gehe regelmässig in die Kirche und irgendwie fühle ich mich nachher leichter, lockerer. Man darf aber nicht erst glauben, wenn man in einem tiefen Loch ist und man nicht mehr weiss, wie es weiter

geht. Denn das hilft dann sehr wahrscheinlich nicht. Mich haben schon ein paarmal harte Schicksalsschläge getroffen, bei denen ich nicht weiter wusste, aber Gott hat mir aus diesem tiefen Loch irgendwie wieder einigermaßen herausgeholfen . . . Etwas begreife ich aber nicht. Es heisst, dass Jesus auf die Welt kam, um sie zu erlösen. Aber warum gibt es denn soviel Krieg und wenig Friede auf der Erde? Warum hasst man sich dann gegenseitig? Für mich ist und bleibt das ein Rätsel.»

Ich muss ehrlich gestehen: ich war von dieser Aussage der Schülerin innerlich zugleich erschüttert und hoch erfreut. Da bekennt ein Mädchen, dass es mit 11 Jahren durch Schicksalsschläge vom rein anerzogenen Glauben zu einem persönlichen Gottesverhältnis gefunden hat. Da spricht dieses junge Mädchen eine der tiefsten Wahrheiten des Glaubens aus: wir müssen zuerst in der Finsternis den Glauben wagen, damit wir Gott im Leid erfahren können. Und dieses Mädchen lässt sich in seinem Glauben nicht erschüttern, trotz der wohl schwierigsten Problematik der ganzen christlichen Frohbotschaft: Wenn Jesus uns erlöst hat, warum bleibt dann doch alles Elend weiter bestehen?

Wir haben schon im letzten Artikel dieser Reihe von der Gotteserfahrung im Leiden gesprochen. In diesem Artikel möchte ich versuchen, das ganze Thema noch vertiefter darzulegen, gerade aufgrund der zitierten Äusserungen des Mädchens. Als Wegweiser möchte ich Paulus nehmen, der ja genau das Problem ausführlich behandelt: Warum noch leiden, wenn wir doch schon erlöst sind?

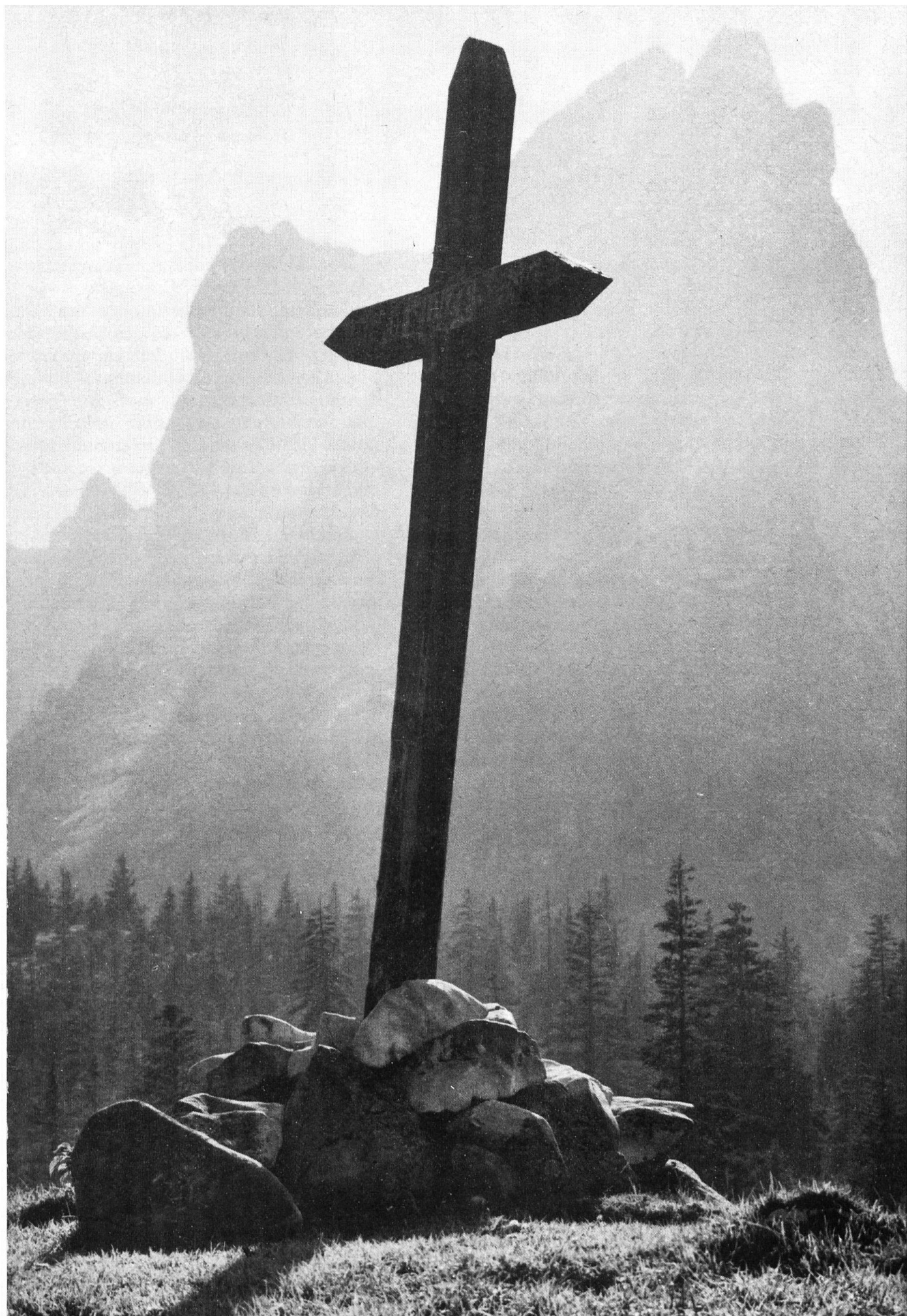
1. Die Leidenssituation ist durch Christus noch grösser geworden

Seien Sie über diesen Zwischentitel bitte nicht schockiert. Er kann schockierend wirken. In diesem Titel scheint doch gerade das Gegenteil dessen behauptet, was wir als die grosse Frohbotschaft glauben: In Christus ist die Leidenssituation überwunden. Wenn wir Paulus – aber auch andere Autoren des NT – genau durchlesen, stossen wir tatsächlich auf diese Aussage des Titels. Schauen wir uns bei Paulus um.

Paulus kommt im Römerbrief auf die ganze Problematik des Leides zu sprechen. Er hat sich direkt mit persönlichen Leiderfahrungen auseinandergesetzt, die scheinbar ein Gegengewicht zur Verheissung Gottes bilden und damit die Existenz im Glauben aus dem Gleichgewicht bringen. Aufgrund der Leidensschilderungen bei Paulus dürfen wir sagen: die menschliche Daseinsweise besteht aus einer Kette von Prüfungen und Nöten. Diese Kette von Leid bestimmt Paulus näher: es ist die besondere menschliche Hinfälligkeit. Mit Hinfälligkeit meint Paulus nicht einfach die Vergänglichkeit aller Geschöpfe, sondern eine besondere Hinfälligkeit aufgrund der Sünde. Gott gibt dem Menschen und allen Dingen Bestand. Durch die Sünde ist die Bindung an Gott zerbrochen worden, «der Mensch ist nur noch Schein, Oberfläche, er wird haltlos, entwurzelt, denn seine Wurzel ist der lebendige Gott. Er wird verlogen, unbeständig und, soweit er Festigkeit vortäuscht, zum Betrüger. Die Folgeerscheinung dieses Zustandes der «Nichtigkeit» ist der Zerfall, das heisst ein Zustand fortwährender Spaltung und Auflösung» (X. Léon-Dufour). Diese Hinfälligkeit zeigt sich besonders auch in der Leiblichkeit des Menschen. Der Leib ist sterblich und dem Zerfall ausgesetzt. Der Mensch ist dem Tod ausgeliefert, ja er geht sogar selber in Richtung Selbstzerstörung. Neben diesem Leid der Hinfälligkeit nennt Paulus andere Leiden: die Mühsal der Arbeit, die Prüfungen an Leib und Seele, die Widerstände von seiten der Menschen. Hier nun macht sich schon die Tatsache bemerkbar, dass durch Christus die Leiden noch grösser werden. Denn wer sich als Christ für Christi Auftrag einsetzt, der bekommt rasch Feindschaft, Verleumdung, Ausstossung zu spüren. Leiden, die infolge des Christseins den Menschen treffen, bezeichnet Paulus mit einem besonderen Ausdruck: «Bedrängnisse». Es geht hier um die Leiden, die der Endzeit, der Wiederkunft Christi vorangehen, die «eschatologischen Bedrängnisse». Diese endzeitlichen Bedrängnisse kommen nicht erst in der Zukunft, sondern sind mit Christus schon gekommen, denn mit ihm hat ja die Endzeit schon begonnen. Im Römerbrief

schildert Paulus diese endzeitlichen Bedrängnisse um Christi willen drastisch: «Bedrängnis, Not, Verfolgung, Hunger, Kälte, Gefahr, Schwert. In der Schrift steht: «Um deinetwillen werden wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat» (Ps. 44, 23)» (Röm 8, 35 f.). Im 2. Korintherbrief findet sich eine noch drastischere Schilderung: «Ich ertrug mehr Mühsal (als die andern), war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr . . . Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erdulde Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blässe» (11, 23–27). Solche und ähnliche Bedrängnis «erscheint als Folge, die der bis ans «Ende» gegen die Macht der Sünde zu führende Kampf in dieser Welt nach sich zieht» (X. Léon-Dufour).

Damit zeichnet sich aber erst das eigentliche Leid ab, das durch Christus dem Menschen zu tragen auferlegt ist. «Tod, wo ist dein Sieg? Diesem Triumphschrei des Paulus möchte man am liebsten entgegenschreien: «Christus, wo ist dein Sieg?». Wie kommt es, dass die Geschichte der Menschen nach wie vor seiner Auferstehung eine Kette von unbeschreiblichem Leid ist?» (X. Léon-Dufour). Hier liegt doch die eigentliche Not des Christen, wie sie auch das Mädchen formuliert hat. Da wird uns zugesichert, dass wir von Sünde und Tod erlöst sind, wird uns ein herrliches Ideal geschildert und verheissen. Aber tatsächlich werden wir von der brutalen Realität bedrängt. Es ist eine allgemeine Tatsache: je höher das Ideal, desto grösser die Enttäuschung, wenn man feststellt, wie weit die Tatsachen noch davon entfernt sind. Ist es letztlich nicht gerade das, was Christen Leid nennen? Wenn man das Leiden nicht einfach auf Schmerzempfinden reduzieren kann, besteht es dann nicht wesentlich im Bewusstsein einer Kluft zwischen dem, was man prinzipiell schon errun-



gen weiss, und dem, was man tatsächlich in der Hand hat? Glaubt man, dass Christus auferstanden und der Tod besiegt ist, so ist damit das Leid noch nicht aus der Welt geschafft, sondern es wird durch diesen Glauben noch verschärft. Wie kann da Leiden – besonders Leiden, das durch Christus noch grösser geworden ist – zu einer Gotteserfahrung werden?

2. Gotteserfahrung im Leiden durch die tröstende Gegenwart des Geistes.

Paulus hat die Situationen des Leides, in denen die Christen stehen, in schonungsloser Offenheit blossgelegt. Da wird nichts vertuscht, nichts mit belanglosen Sprüchen bagatellisiert. Aber gerade weil Paulus die ganze Last und Härte des Leides erfahren hat, kann er auch glaubwürdig sein, wenn er uns nun verkündet, dass mitten in diesem Leid Gott erfahren werden kann und zwar als Gott, der fähig ist, Leid in Freude, alles Todbringende in Lebensquellen zu verwandeln. Dazu greift Paulus auf Abraham zurück. Abraham war nicht mehr fähig, Leben hervorzurufen, trotzdem glaubte er Gott. Und in diesem Zusammenhang bringt Paulus eine der herrlichsten Bezeichnungen für Gott: Abraham hat dem Gott geglaubt, «der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft» (Röm 3, 17). Der Glaube Abrahams bestand darin, «dass er einerseits dem Tod ins Angesicht blickt, auf der andern Seite aber weiss, dass das Leben in Gott ist. Sein Glaube besteht darin, dass er gegen alle Hoffnung voll Hoffnung glaubt», dass Gott alle Dinge verwandeln und seinen Knecht «mit Kraft erfüllen kann» (X. Léon-Dufour).

Hier gewinnen wir Zugang, was christlicher Glaube eigentlich meint. Für Paulus heisst christlicher Glaube nicht, dass man bestimmte Dinge für wahr hält, sondern er ist Dialog mit Gott. Da nun das menschliche Dasein in einer Kette von Prüfungen und Nöten besteht, stützt sich der Glaube auf Gott, der von dem erdrückenden Bösen befreien kann. Damit ist das Leid sicherlich nicht erklärt, denn es ist lediglich gezeigt, wie man sich dazu verhalten soll. Wenn der Glaube so im An-

gesicht des Todes alles auf Gott wirft, wird der Glaube zur Hoffnung.

Von diesem Glaubensverständnis her kann Paulus nun die wirkliche Lage des glaubenden Menschen darlegen. In Christus ist der Sieg endgültig errungen. Aber im jetzigen Dasein gehen Sieg und Bedrängnis immer miteinander einher. In diesem Zusammenschauen fällt auf das Leid ein verklärendes Licht, es erscheint in «neuer Farbe». «Leid ist voll und ganz Teil unserer Existenz vor dem Ende der Zeiten. Fügt es sich unter natürlichem Gesichtspunkt ein in die Perspektive einer Menschheit, die unter Schmerzen auf die Gemeinschaft der Seienden zugeht, erscheint es im Licht dieses Glaubens als Spur eines unnachsichtig gegen die Mächte des Todes geführten Kampfes. Und Christus ist auf unserer Seite, um den guten Kampf zu führen» (X. Léon-Dufour).

Wie aber kommt Paulus angesichts des schrecklichen Leides auch nach Christi Erlösungstat zu einem solchen Glauben? Auf diese Frage gibt Paulus ganz klar die Antwort: aufgrund der Erfahrung des tröstenden Geistes. «Gerechtfertigt aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unserem Herrn. Durch ihn haben wir Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist» (Röm 5, 1–5).

Welche Erfahrungen schenkt uns der Geist der Liebe, inwiefern ermöglicht er uns Gotteserfahrung? Paulus gibt uns da ganz konkrete Antworten.

Eine erste Gotteserfahrung im Leid durch den Geist Gottes nennt Paulus im folgenden Text: «Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in gerechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen er-

forscht, weiss, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein» (Röm 8, 26 f.).

Entscheidend ist hier das Stichwort «Seufzen». Es ist für uns ganz natürlich, dass wir im Leiden seufzen, stöhnen, klagen, jammern. Aber was ist das für ein Gestöhne. Doch meistens einfach ein Klagen und Jammern, ohne dass daraus etwas Helfendes wird. Es ist ein schmerz erfülltes Reden, ohne alle Hoffnung, ohne alle Zielrichtung. Es ist nur ein Feststellen des Leides, ohne Ausblick auf eine neue Möglichkeit. Und dann kann es passieren, dass wir eines Tages plötzlich, vielleicht auch erst stammelnd, das Klagen ersetzen durch Wünschen neuer Lebensinhalte; ein konkretes, neues Ziel unseres Lebens taucht vor uns auf, und wir beginnen, um die Verwirklichung dieses Zieles zu beten. Und über dieses Einzelziel finden wir weiter zum allumfassenden Lebensziel, zur endgültigen Erfüllung unseres Lebens, zum Beten um Teilhabe an der Lebensfülle Gottes. Solche Verwandlung eines ziellosen Klagens in ein zielgerichtetes Beten ist Wirkung des Geistes. Hier können wir erfahren, wie Gott unserm Leben mitten im Leid und über das Leid hinaus einen neuen Sinn aufscheinen lässt, uns neuen Lebensinhalt erfahren lässt, der uns Kraft gibt, das Leid ins Gesamte einzuordnen, so dass es nicht mehr uns ganz beherrscht, sondern in den ihm zukommenden Teilbereich eingegliedert wird.

Eine zweite Wirkung des Geistes Gottes ist die Liebe zu Gott – in und trotz, ja gerade wegen des Leides. Es ist doch so, dass wir im Leid zweifach reagieren können. Das Sprichwort sagt: Not lehrt beten. Aber ebenso wahr ist: Not lehrt fluchen. Wir können auf Leiderfahrung doppelt reagieren. Wir können, und wie oft geschieht das, wegen des Leids gegen Gott die Faust erheben, können gegen ihn fluchen, rebellieren, uns von ihm abwenden. Das ist eigentlich fast die «normale» Reaktion. Denn auch gegenüber Menschen, die uns Leid zufügen, reagieren wir mit Ablehnung, Hass, Rache. Wenn wir trotz des Leides weiterhin zu Gott stehen, die Liebe zu ihm nicht aufgeben, dann ist das wieder Wirken des Geistes.

Und schliesslich ein Drittes: im Leiden hoffend warten können. Wie rasch werden wir im Leid mutlos, verzagt, geben auf. Wie oft klagen die Leute im Leid: Gott hat mich verlassen. Dem gegenüber macht der Geist uns fähig, im Leid und trotz des Leides die Hoffnung nicht aufzugeben, unerschütterlich auf das endgültige Heil zu harren und zu warten: «Obwohl wir die Erstlingsgabe des Geistes empfangen haben, seufzen wir in unseren Herzen und halten gespannt Ausschau nach der Annahme als Kinder, nach der Erlösung unseres Leibes» (Röm 8, 23). Paulus verwendet hier ein griechisches Wort, das ungefähr bedeutet: den Hals recken, um zu beobachten, was vor sich geht; ein Gespanntsein, wenn man irgend etwas oder irgend jemand erwartet.

Wenn wir all diese Haltungen im Leid verwirklichen können, so ist das deswegen, weil Gott das alles in uns wirkt: Beten, lieben trotz allem, hoffend erwarten und durchhalten sind letztlich nur unsere Antworten auf die zuvorkommende Liebe, die Gott uns im Geist zuteil werden lässt. In dieser Haltung kann sich uns dann auch der letzte Sinn des Leides offenbaren, den Paulus so formuliert: «Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten» (Röm 8, 28). Von da her können wir verstehen, dass der Lauf der Geschichte, der für uns so bestürzend ist, mit all dem Leid, das er zulässt, von Gott selbst angeführt wird, der dabei einem im voraus bestimmten Plan folgt. «Dieser der menschlichen Geschichte vorgängige Plan entfaltet sich im Ablauf der Zeit, bezieht die Folgen der Sünde mit ein, zielt dabei jedoch auf dessen Befreiung und führt schliesslich zur Herrlichkeit Gottes» (X. Léon-Dufour).

Und wenn diese Einsicht uns geschenkt ist, können wir eine letzte Gotteserfahrung im Leid machen: Wir werden fähig, mit Christus zusammenzuarbeiten im Kampf gegen die Sünde und damit auch gegen das Leid. «Der Glaubende kämpft mit Christus unablässig gegen Sünde, Tod und Leid an, bis zu dem Tag, an dem der Mensch unterliegt und sich demütig ganz dem überlässt, der ihn von alledem für immer erlösen kann» (X. Léon-Dufour).